Heinz Schuster-Šewc

Sorben, Milzener, Lusizer: Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen

Im Zusammenhang mit der Geschichte Sachsens und Brandenburgs stößt man immer wieder auf die Behauptung, wonach der heute in der Ober- und Niederlausitz als Bezeichnung für die dort lebende slawische nationale Minderheit verwendete Völkername dt. *Sorbe*, Pl. *Sorben*, sorb. *Serb*, Pl. os. *Serbja*, ns. *Serby* sekundären Ursprungs sein solle und erst im Mittelalter aus dem eigentlichen Siedlungsgebiet der Altsorben zwischen Saale und Mulde/mittlerer Elbe in das Gebiet östlich der Elbe übertragen wurde, wobei er die hier einst bekannten Stammesnamen der *Milzener* (Oberlausitz) und *Lusizer* (Niederlausitz) verdrängt hat. Hieraus wird zugleich geschlossen, dass die in der Ober- und Niederlausitz lebenden slawischen Bewohner im strengen Sinne des Wortes gar keine Sorben seien und deshalb auch eine andere Einwanderungsgeschichte haben müssten als die westlichen Altsorben oder eigentlichen Sorben. Eine entsprechende Formulierung findet sich auch in dem von Karlheinz Blaschke verfassten Nachwort zum Bildband „Die Oberlausitz. Eine Ortsbestimmung“[1], wo es heißt: „Zum Jahre 550 n. Chr. werden Südslawen im Balkangebiet genannt, um 600 erscheinen Slawen im östlichen Vorfeld des fränkischen Reiches jenseits der Saale als dessen damaliger Ostgrenze. Das bedeutet den Eintritt der Sorben in die europäische Geschichte. Dabei ergibt sich allerdings eine bis heute ungelöste Frage nach dem Volksnamen [gesperrt H. Sch.-Š.]. Die früheste schriftlich überlieferte Nennung der Sorben stammt von einem fränkischen Chronisten, der zum Jahre 631 über einen sorbischen »Herzog«, lat. dux, mit dem Namen Dervanus berichtet. Im Jahre 1040 wird das ganze Sorbengebiet als »Zurba« bezeichnet, und noch im Jahre 1136 erscheint der ganze Raum östlich der Saale unter dem deutschen Namen »Swurbelant«. Demgegenüber wurde der slawisch besiedelte Kernraum der Oberlausitz um Bautzen um die Mitte des neunten Jahrhunderts als Gau Milska bezeichnet, seine Bewohner waren die Milzener. Während die Sorben aus dem böhmischen Raum über das Osterzgebirge in das Elbe-Saale-Gebiet einwanderten, kamen die Milzener auf einem Wege nördlich der Karpaten nach Westen in die heutige Oberlausitz. Es läßt sich nicht ergründen, wann und warum der Name der Sorben auf die Milzener übergegangen ist. [...]“ (S. 276). Diese Aussage ist nicht neu, sie wurde auch schon früher von Joachim Herrmann vertreten, der die Hypothese von der sekundären Übertragung des Sorbennamens auf die Milzener (und Lusizer) auch vom Standpunkt der Vorgeschichte ausführlich zu begründen versucht hat: „Auch sind sie [gemeint sind die Sorben, H. Sch.-Š.] mit den Gebieten südlich der Gebirgswelle durch Einzelheiten der materiellen Kultur und durch Traditionen im Haus- und Burgenbau sowie durch sprachliche Eigenheiten verbunden. Selbst der Stammesname ist dort durch die Serben in Jugoslawien belegt. Sie besiedelten die fruchtbaren Lößböden zwischen Elbe und Saale“[2], sowie: „[...] daß zu einem wesentli-

---

[1] Vgl. Rudolf HARTMETZ, Die Oberlausitz. Eine Ortsbestimmung. Mit Texten zur Zivilisationsgeschichte von HANS MIRTSCHIN und einem Nachwort von Karheinz BLASCHKE. Dresden 2001.

[2] Vgl. Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch / Hrsg. von Joachim HERRMANN.

chen Teil diese historischen Beziehungen auf Wanderungen – auf die Einwanderung – größerer Gruppen von Menschen aus Mähren/Böhmen in das Elbe-Saale-Gebiet beziehungsweise aus dem Karpatenvorland und Schlesien in die Ober- und Niederlausitz zurückgehen."[3] Eine ähnliche, etwas abgeschwächte Formulierung dieser Auffassung findet sich auch in dem 1987 erschienenen und von J. Herrmann zusammen mit anderen Autoren verfassten „Lexikon früher Kulturen"[4]: „Die Herkunft der S. ist nicht völlig geklärt, die Einwanderung scheint in mehreren Gruppen im 6. und zu Beginn des 7. Jh. [...] über das mittlere Donaugebiet, Mähren, Böhmen und das Elb- bzw. Muldetal erfolgt zu sein." Dieser Auffassung Herrmanns hat sich später auch weitgehend der polnische Historiker Tyszkiewicz angeschlossen, wenn er schreibt: „Jednak nazwę Serbów [...] zaczęto już w XII wieku rozciągać na inne nieserbskie plemiona, czego prekursorem stała się kronika Kosmasa" [= Den Namen der Sorben [...] begann man jedoch schon im 12. Jahrhundert auf andere nicht sorbische Stämme auszuweiten, wobei Wegbereiter die Cosmas'sche Chronik gewesen ist]. [5] Bemerkenswert ist, dass auch schon der bekannte tschechische Geschichtsforscher Lubor Niederle 1919 in Anlehnung an den Polen Wilhelm Bogusławski eine ähnliche Auffassung vertreten hat[6]: „Vlastní srbská země rozkládala se původně jen po stranách řeky Muldy. [...] Teprve později se rozšířila na kraj Dalemínců, na Sprévu a Nisu a přešla tak na zemi Lužičanů i Milčanů" [= Das eigentliche Sorbenland erstreckte sich ursprünglich entlang der Mulde. Erst später breitete es sich auf das Land der Daleminzer an der Spree und Neiße aus und wurde so auch auf das Land der Lusizer und Milzener übertragen].

Aus dem Saalegebiet stammt, wie von Blaschke richtig vermerkt, in der Tat die erste historische Nennung des Sorbennamens. Der fränkische Chronist Fredegar berichtet nämlich zum Jahre 630/631 von einem Sorbenfürsten namens Dervanus („*Dervanus*, *dux gentis Surbiorum*"), der slawischer Herkunft gewesen sei und einst dem Frankenreich huldigte, sich dann aber mit den Seinen Samo und seinem Reich anschloss. Die darin vorkommende Schreibung des Namens mit *u* (*Surb*) ist auch für andere frühe mittelalterliche Quellen typisch und beruht auf der älteren, noch weitgehend den urslawischen Zustand widerspiegelnden Aussprache des Wortes. Erst später setzte sich bei den Chronisten die jüngere Lautung mit *o* durch, vgl. Belege wie: 789 *Sclavi cum eo, quorum vocabula sunt Suurbi* (Annales regni Francorum); *regio, quae vocatur Surbi* (Bayerischer Geograph, erste bzw. zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts); 782 *Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interiacentes incolunt* (Annales q. d. Einhardi); 806 *in terram Sclavorum*, *qui dicuntur Sorabi*, *qui sedent super Albim fluvium* (Annales

---

Berlin 1970, S. 18. Vgl. dazu auch: Ders., Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin 1968, S. 63, 69.

[3] Vgl. J. HERRMANN, Die Lusizi im frühen Mittelalter – Ergebnisse und Fragen der Forschung zur Herkunft, Ökonomie und Gesellschaftsstruktur. In: Lětopis B 22 (1975) 1, S. 100–113.

[4] Vgl. Lexikon früher Kulturen, herausgegeben von J. HERRMANN in Verbindung mit Hans QUITTA, Horst KLENGEL, Johannes IRMSCHER und Irmgard SELLNOW, 2., durchgesehene Auflage, Leipzig 1987, Bd. 2, S. 274.

[5] Vgl. Lech A. TYSZKIEWICZ, Podziały plemienne i problem jedności Słowian serbołużyckich, in: Słowiańszczyzna połabska między Niemcami a Polską / Pod redakcją JERZEGO STRZELCZYKA. Poznań 1981, S. 127.

[6] Vgl. Lubor NIEDERLE, Slovanské starožitnosti, Bd. 3: Původ a počátky Slovanzapadních, Praha 1919, S. 113. Wilhelm BOGUSŁAWSKI, Dzieje Słowiańszczyzny północno-zachodniej do połowy VIII w. Bd. I–II, Poznań 1887–1900.

regni Francorum); 867 *Sorabi*[7] *et Suisli inter Muldam inferiorem et Albium habitant* (Annales Meginhardo); *Sorbi* (Codex Petropolitanus, 10. Jahrhundert) u. a.[8] Wie die genannten Namensbelege zeigen, war die Form mit dem *u*/*o*-Vokalismus ursprünglich tatsächlich nur auf das Gebiet zwischen Saale, Mulde und mittlerer Elbe beschränkt. Für das Gebiet östlich davon sind diese Formen aus jener Zeit nicht nachweisbar. Dass der entsprechende ethnische Name aber auch hier schon im frühen Mittelalter heimisch gewesen sein muss, beweist seine Nennung in der tschechischen Chronik des Cosmas (11.–12. Jahrhundert), wo er aber in der entsprechenden alttschechischen Lautung als *S*(*Z*)*irb* / *S*(*Z*)*rib* 'Sorbe' bzw. *S*(*Z*)*irbia* / *S*(*Z*)*ribia* 'Sorbenland' erscheint. Gemeint sind damit auch die slawischen Bewohner des Markgrafentums Meißen und der Ober- und Niederlausitz (ehemalige Gaue der Milzener und Lusizer), vgl. dazu auch das heutige tschechische *Lužický Srb* 'Lausitzer Sorbe'. Die bei Cosmas belegte Verwendung der Namensform *Srb* auch für die Gebiete östlich der Elbe hat aber nichts mit einer frühen Namensübertragung zu tun, wie das Tyszkiewicz behauptet. Der tschechische Chronist gebraucht hier lediglich die ihm aus der tschechischen sprachlichen Tradition überlieferte ursprüngliche Eigenbezeichnung der slawischen (sorbischen) Bevölkerung.

Das Sorbische in der Ober- und Niederlausitz kennt, wie bereits erwähnt, nur Formen mit dem *e*-Vokalismus, die aber nicht weiter zurückreichen als bis ins 16. Jahrhundert, der Entstehungszeit der ältesten geschriebenen sorbischen Texte. Die ersten Beispiele stammen aus dem Niedersorbischen, vgl. in der handschriftlichen Übersetzung des Lutherschen Neuen Testaments von Miklawusch Jakubica (Kubike) aus dem Jahre 1548: *Nowy Zakon Serpſky* [das Neue Testament in Sorbisch], *do Serpſkeye Reecy* [...] *pcʒineſſony* [in die sorbische Sprache übersetzt][9] sowie die Überschrift des ebenfalls nur handschriftlich überlieferten Wolfenbütteler Niedersorbischen Psalters (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts): *Tehn pſalter serbſkey rhëtzy* [Der Psalter in sorbischer Sprache].[10] Das erste obersorbische Beispiel stammt aus dem Jahre 1670 (deutschsprachiges Vorwort des Matthäus- und Markusevangeliums von Michael Frentzel): „*unsere Serbi oder Wenden*".[11] Das Niedersorbische kannte daneben aber auch noch eine Namensvariante mit *a*-Vokalismus (*Sarb*, *sarski*), die jedoch nur im Nordosten des ehemaligen niedersorbischen Sprachgebiets nachweisbar ist (Lübben, Storkow). Vgl. im Vorwort des 1610 in Frankfurt a. O. erschienenen *Enchiridion Vandalicum* des Andraeas Tharaeus: „*Das ist den nu*[*n*] *gar eigentlich das Wôrtlein Sarbi / denn also werden die Wende*[*n*]

---

[7] Die neben *Surb* / *Sorb* vorkommenden Formen mit eingeschobenem *a* (*Sorab*, *Serab*) sind sekundär durch einen Stützvokal erweitert.

[8] Vgl. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Zur Geschichte und Etymologie des ethnischen Namens Sorb / Serb / Sarb / Srb. In: Lětopis A 30 (1983) 2, S. 138–147); gekürzt in: ZfSl 30 (1985) 6, S. 851–856.

[9] Vgl. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Przekład Nowego Testamentu Mikołaja Jakubicy z roku 1548 i wysiłki Łużyczan o stworzenie własnego języka literackiego. In: Ders., Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien. Bautzen 2000, S. 190 (hier mit der Angabe weiterer Belegstellen); Dass. in: Nowy Testament w dziejach i kulturze Europy 450 rocznica przekładu Nowego Testamentu przez Mikołaja Jakubicę na język dolnołużycki. Zielona Góra 2001, s. 65–74 (= Zielonogórskie Studia Łużyckie; 3).

[10] Vgl. Der Wolfenbütteler Niedersorbische Psalter / Hrsg. von Reinhold TRAUTMANN. Mit Wiedergabe von 8 Handschriftenseiten in Rodardruck, Leipzig 1928.

[11] Über weitere Beispiele s. Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache (HEW). Bautzen 1978–1996, S. 1283.

heutiges tages in jhrer Sprach genandt / vnd Sarßka Reetz / heist Wendische Sprache.“[12] Ähnlich im Titel des 1769 von J. G. Hauptmann veröffentlichten Lübbenauer wendischen Gesangbuchs (*Lùbnowski Szàrski Sambuch*). Dieselbe *a*-Form findet sich darüber hinaus als ON *Sarbia* westlich von Crossen (poln. Krosno), unweit der Oder, sowie in mehreren Ortsnamen in Zentralpolen (*Sarbice*, *Sarbiewo*, *Sarbino*, *Sarbinowo*).[13] Sie entspricht lautlich den westsorbischen *o*/*u*-Formen, vgl. dazu auch die sorbische Lautverbindung *or* < urslaw. **ъr* (*r̥*) in os. *torhošćo* ‘Marktplatz’ und im asorb. ON *Torgau* (965 *Torgua*) neben poln. *ar* (*targ* ‘Markt’) < **tъrgъ*. In den mittelalterlichen deutsch- bzw. lateinischsprachigen Quellen kommt die *e*-Form nicht vor. Eine Ausnahme ist der Autor Paulus Langius Cygneus, der in seinem Cronicon Citizense (Ratisponae 1239) neben der *o*- auch die *e*- Form erwähnt: „[...] *qui postea in universum Sorabi vel* (*ut Erasmus Stella scribit*), *Serabi dicti, fuerunt*“.

Auf dem Hintergrund der angeführten historischen Namensbelege erweist sich die von den Historikern vermutete Namensübertragung des Sorbennamens als wenig wahrscheinlich. Weit überzeugender ist die Annahme, dass es sich um ein und denselben Namen handelt, der lediglich in unterschiedlichen Lautungen auftritt, die territorial begrenzt sind. Außerdem fände sich für den anzunehmenden Lautwandel (*or* > *er*) im Sorbischen selbst keinerlei Parallele. Auch aus extralinguistischer Sicht wäre eine derartige Namenswanderung nur denkbar, wenn dahinter konkrete politisch-militärische oder ökonomische bzw. kulturelle Entwicklungen ständen, die eine solche Namensverschiebung ausgelöst hätten. Von einem politischen Einigungsprozess der altsorbischen Stämme oder einer Unterwerfung des östlichen Teils durch die westliche Stammesgruppe ist der Geschichte aber absolut nichts bekannt. Alle drei Lautvarianten des Sorbennamens gehen auf ein und dasselbe slawische Etymon zurück, das in zwei unterschiedlichen Lautvarianten auftrat: 1. **Sьrbъ*, mit vorderem reduziertem Vokal, und 2. **Sъrbъ*, mit hinterem reduziertem Vokal. Es bedeutete ursprünglich soviel wie ‘Mitglied derselben Gens’, woraus sich später die Bedeutung ‘Angehöriger desselben Stammes oder derselben ethnischen Gemeinschaft’ entwickelte.[14] Es handelt sich dabei ohne Zweifel um einen sehr alten slawischen Völkernamen, der mit Sicherheit noch in der slawischen Urheimat nordöstlich der Karpaten entstanden ist und hier von einem Teil des urslawischen Ethnos als gemeinsamer Name verwendet wurde. Die von einigen, vor allem älteren Forschern vertretene Auffassung, wonach der Stammesname der Serben/Sorben, ähnlich wie der der Kroaten, östlichen (iranischen) Ursprungs sei und seine Träger aus dem Kaukasusgebiet stammen sollen, darf heute als überholt angesehen werden.[15] Sie ist für die Beantwortung des hier behandelten Fragenkomplexes belanglos.

---

[12] Vgl. Andreas THARAEUS, Enchiridion Vandalicum. Ein niedersorbisches Sprachdenkmal aus dem Jahre 1610 / Hrsg. und mit einer Einleitung und wissenschaftlichen Kommentaren versehen von Heinz SCHUSTER-ŠEWC. Bautzen 1990, S. 69. Nachdruck der Einleitung in: H. SCHUSTER-ŠEWC, Die Sprache des Enchiridion Vandalicum. In: Ders., Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien. Bautzen 2000, S. 197–206.

[13] Zitiert nach T. LEWICKI, Litzike Konstantyna Porfirogenety i Biali Serbowie w północnej Polsce. In: Roczniki Historyczne, XXII (1956), S. 9–39. Die heutige polnische Namensform mit *e* (*Serb*, *Serbowie*) ist neu.

[14] Zur weiteren Etymologie vgl. H. SCHUSTER-ŠEWC, Zur Geschichte [...], geringfügig gekürzt in: Zeitschrift für Slawistik 30 (1985) 6, S. 851–856; Ders., HEW, S. 1283–1284.

[15] Man beruft sich dabei auf die bei Ptolemäus bzw. Plinius genannten antiken Völkernamen *Servoi* und *Sereni* (später zu *Serbi* emendiert), die in Wirklichkeit aber mit dem slawischen

Im Rahmen der im 5./6. Jahrhundert u. Z. einsetzenden großen Migration der slawischen Stämme nach Mittel- und Osteuropa sowie auf den Balkan spaltete sich der diesen Namen tragende alte slawische Stammeskomplex auf, wobei ein Teil auf den Balkan (die heutigen Südserben) gelangte, der andere (die späteren Sorben/Lausitzer Serben) sich im Gebiet nördlich des Böhmischen Beckens (das heutige Sachsen und Teile Brandenburgs) ansiedelte. Diese Wanderbewegung und die dadurch hervorgerufene Aufspaltung des ursprünglichen gemeinsamen späturslawischen Stammeskomplexes, verbunden mit der Ansiedlung der Südserben unter Kaiser Herakleios (610–541) auf dem Balkan, ist später ziemlich genau durch den byzantinischen Kaiser Porphyrogenitos in dem von ihm verfassten Traktat „De administrando imperio" (945–949 = Über die Verwaltung des Reiches) beschrieben worden, vgl. die darin enthaltene Feststellung: „Man muss wissen, dass die Serben [gemeint sind die Balkanserben, H. Sch.-Š.] von den ungetauften (Serben), auch Weiße genannt, abstammen. Diese siedeln jenseits (im Rücken) der Türken [gemeint sind die Madjaren, H. Sch.-Š.], in einem Land, das sie selbst Boiki nennen, womit sie ebenso an die Franken wie an die ungetauften Groß- oder Weißkroaten grenzen. Dort haben nämlich von Anfang an auch jene Serben gewohnt, die von alters her ungetauft waren."[16] Die in diesem lateinischsprachigen Zitat vorkommende *e*-Schreibung hat nichts mit dem heutigen sorbischsprachigen Serben-Namen in der Ober- und Niederlausitz zu tun, sondern beruht auf der griechischen Wiedergabe (Aussprache) der südslawischen Form *Srb* (vgl. mgriech. *Σερβ(λ)οι* Nom. Pl., dazu den Thessalonischen ON *Σερβλια*), die die alte, oben angeführte Wurzelvariante mit vorderem Vokalismus (**Sьrbъ*) widerspiegelt. Diese Namensfom wurde später auch von den meisten anderen europäischen Sprachen, darunter dem Deutschen, zur Bezeichnung der Balkanserben übernommen, die, ähnlich wie die anderen südslawischen Sprachen und das Tschecho-Slowakische, den ursprünglichen sonantischen (silbenbildenden) Charakter des **r̥*-Lautes beibehalten haben, vgl. dazu aus der appellativischen Lexik sbkr., č.-slowak. *vrba* 'Weide' < **vьrba*, aber os., ns. *wjerba*, poln. *wierzba*, alt auch *wirzba*, sowie die Ortsnamen ns. *Wjerbno*/*Werben* Kr. Cottbus, asorb. *Wirbina* (Hersfelder Zehntenverzeichnis 896–899) neben č. *Vrbice*, *Vrbno* usw.[17] Die Wurzelvariante mit hinterem reduziertem Vokal ъ (*Surb*/*Sorb*) muss früher aber auch dialektal auf dem Balkan bekannt gewesen sein, wie dies ältere Quellen beweisen, vgl. in den Annales regni Francorum (823): „[...] *ad Sorabos, quae natio magnam Dalmatiae partem optinere dicitur*" und „*quod relictis Sorabis, cum Dalmatiam a Liudemuhslum avunculum Bornae ducis pervenisset*" (823), sowie in der Chronik des Popen Dukljanin (12. Jahrhundert)[18]: „*aquas vero, quae a montanis fluunt contra septentrionalem plagam et intrant in magnam flumen Donavi vocavit Surbulia*" (12. Jahrhundert). Ähnlich ver-

---

Völkernamen nichts zu tun haben, vgl. Greckie i łacińskie źródła do najstarszych dziejów Słowian, Cz. 1 (do VIII wieku) / Przełożył i opracował M. PLEZIA, Poznań-Kraków 1952, S. 45–46, und H. ŁOWMIAŃSKI, Początki Polski. Z dziejów Słowian w I tysiącleciu n. e., Bd. 2, S. 53–57, Warszawa 1963.

16 Vgl. Gy. MORAVCSIK, Constantine Porphyrogenitos. De administrando imperio. Budapest 1949 (kritische Ausgabe) sowie Słownik starożytności słowiańskich (SSS), Bd. 5, Poznań 1975, S. 142.

17 Vgl. A. PROFOUS, J. SVOBODA, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Bd. 4, Praha 1957, S. 624–627.

18 Vgl. Słownik starożytności słowiańskich, Bd. 1 (A–E), Wrocław-Warszawa-Kraków 1961, S. 401–403.

hält es sich mit dem Namen des altserbischen Bistums *Serbulia*, das in alten Texten ebenfalls den *o*-Vokalismus (*Sorbulia*) aufweist.

Wie die linguistische Analyse zeigt, ist der Unterschied zwischen den *Sorb-/Serb-*Formen sehr alt und war wahrscheinlich schon im Urslawischen angelegt. Für die von J. Herrmann und anderen Historikern aufgestellte Behauptung, die „westlichen Sorben" seien aus dem Donaugebiet eingewandert, die „Milzener und Lusizer", die gar keine Sorben seien, jedoch aus dem südpolnischen und schlesischen Raum (nördlich der Karpaten), gibt es aus linguistischer Sicht keinerlei Beweise.[19] Auf schwachen Füßen steht aber auch die angeführte historische (archäologische) Begründung: „Von dieser Gruppe der Altsorben sind – wie das auch die Chronisten des 9. bis 11. Jahrhunderts wußten – die Stämme in der Ober- und Niederlausitz zu unterscheiden. Diese Stämme brachten andere archäologisch-kulturelle Eigenheiten hervor. Den Bestattungsbrauch der Sorben kannten sie offenbar nicht. In der Anlage der Burgen und Siedlungen sowie in der Herstellung von Keramik und anderen Gütern entwickelten sie ebenfalls eigene Formen."[20] Im Unterschied zur Niederlausitz (Tornow) gibt es für die Oberlausitz bisher jedoch noch keinerlei repräsentative archäologische Untersuchungen, die diese Aussage eindeutig bestätigen würden. Eigentlich ist es nur der Bayerische Geograph (die Emmeramer Völkertafel), der deutlich zwischen *Surbi* im Westen und *Glomaci* (*Daleminzer*, von den Deutschen verwendeter Name), *Milzener* (*Milzane*) und *Lusizer* (*Lunsizi*) im Osten unterscheidet. Das war wohl auch der eigentliche Grund dafür, dass auch schon Bogusławski und Niederle die Hypothese von der Zweiteilung des altsorbischen Stammesverbands vertreten haben. Die vor allem auf den Bayerischen Geographen zurückgehende Begrenzung der *Surben*/*Sorben* nur auf das Gebiet zwischen Saale und Mulde lässt sich u. E. aber auch anders erklären: Die im 6./7. Jahrhundert aus dem Böhmischen Becken in das Gebiet nördlich des Erzgebirges eingewanderten altsorbischen Stämme wurden bei ihren neuen westlichen Nachbarn (Thüringer, Franken, Sachsen) zunächst durch ihren gemeinsamen, noch aus der Urheimat stammenden ethnischen Namen bekannt, weil in dieser frühen Zeit noch keine Differenzierung in Einzelstämme eingetreten bzw. die Bildung neuer Stammesstrukturen noch nicht abgeschlossen war. In den einschlägigen älteren Quellen überwiegt deshalb noch der alte „gemeinsame" ethnische Name *Surb/Sor*(*a*)*b*.[21] Erst später kam es dann im Zusammenhang mit der Sesshaftwerdung der eingewanderten slawischen Bevölkerung zur Ausprägung getrenn-

---

[19] Die im 19. Jahrhundert von dem Slowenen J. Kopitar aufgestellte These vom mittleren Donaugebiet (Pannonien) als der slawischen Urheimat und ihre Neubelebung durch den sowjetischen (russischen) Slawisten O. N. Trubačev (vgl. seinen Aufsatz: Языкознание и этногенез славян. Древние славяне по данным этимологии и ономастики. In: Вопросы языкознания 1984/4, S. 10–26) gilt heute als antiquiert und überholt. Die absolute Mehrzahl der Forscher lokalisiert die slawische Urheimat nördlich der Karpaten, zwischen dem mittleren Dnepr-Gebiet und dem heutigen südöstlichen Polen. Vgl. dazu auch J. UDOLPH, Kamen die Slaven aus Pannonien? In: Studie nad etnogenezą Słowian i kulturą Europy wczesnośredniowiecznej, Bd. I, Wrocław-Warszawa 1987, S. 167–173.

[20] Vgl. Die Slawen in Deutschland, S. 19.

[21] Eine ähnliche Auffassung vertrat in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch schon der Germanist und Namenforscher Ernst Schwarz: „Das Volk wird in den Ann. Einhardi zum Jahre 782 *Sorabi* genannt, heißt so auch bei Adam von Bremen und noch heute bei den Deutschen 'Sorben'. Es bezeichnet sich selbst als *Serb*, *Serbjo*, das aber nur die Lautung des Ostteils des Volkes fortsetzt. Der Teil, mit dem die Deutschen zuerst zusammenstießen, sprach *Sorb-, so vermutlich die Daleminzer." Vgl. E. Schwarz, Die einstige obersorbisch-tschechische Grenzzone. In: Archiv für slavische Philologie 41 (1927), S. 40.

ter Stammeseinheiten und in ihrer Folge zur Entstehung entsprechender neuer Stammesnamen, die den älteren gemeinsamen ethnischen Namen *Sorb*/*Serb* zu überlagern begannen, sodass dieser fortan hauptsächlich im innersorbischen Gebrauch verwendet wurde. Man vergleiche in diesem Zusammenhang die in den Annales Bertiniani (830–882)[22] vorkommende Formulierung: *Sorabos*, *qui Colodici vocantur* [= Sorben, die Colodici genannt werden], in der sich die neu entstandene Sachlage deutlich widerspiegelt. Die entstehenden neuen Stammesnamen unterscheiden sich vom älteren ethnischen Namen *Sorb*/*Serb* auch dadurch, dass ihnen ausschließlich topographische Besonderheiten der von ihnen bewohnten Landschaft zugrunde liegen. Das betrifft auch die Stammesnamen der *Milzane* und *Lu*(*n*)*sizi* (etwa in der Chronik des Trierer Abtes Regino, 10. Jahrhundert auch: *Sclavi qui dicuntur Lunsizani*), die von den altsorbischen Appellativen *milk* 'seicht (flach)' bzw. *lu*(*n*)*g* 'Sumpf, Morast' gebildet worden sind.[23] Für J. Herrmanns Behauptung, wonach sich die östlich der Elbe siedelnden Stämme (spätere Ober- und Niederlausitz) von den westlichen Sorben durch „archäologisch-kulturelle" Besonderheiten (das Fehlen von Fundnachweisen des so genannten Prager Kulturtyps) auszeichnen, ist zumindest für die Milzener nicht eindeutig nachgewiesen. Erst unlängst hat eine Notgrabung im Burgbereich der Bautzener Ortenburg den Beweis für das Vorhandensein dieses altertümlichen slawischen Kulturtyps auch in der Oberlausitz erbracht.[24] Diese Tatsache zeigt, wie dringend notwendig es ist, endlich auch im ehemaligen Stammesgebiet der Milzener mit systematischen archäologischen Untersuchungen zu beginnen, so wie das in der Niederlausitz mit der Erforschung des Tornower Burgwalls und der sich anschließenden frühmittelalterlichen Siedlung in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts bereits der Fall gewesen ist.

Wichtige Argumente für die ethnische Zusammengehörigkeit der altsorbischen Stämme zwischen Saale und Oder/Neiße/Bober liefert auch die historische Dialektologie des Sorbischen, die eindeutig beweist, dass westlich wie östlich der Elbe ein weitgehend einheitlicher altsorbischer Dialekttyp gesprochen wurde.[25] Lediglich im Nordosten (Niederlausitz) weisen die dort früher gesprochenen niedersorbischen Dialekte mehr oder weniger deutliche lechische (polnisch-polabische) Einflüsse auf, die sich im Zusammenhang mit der slawischen Landnahme aus dem westpolnisch-schlesischen Raum staffelartig in südwestlicher Richtung ausgebreitet und bis in das Flussgebiet der

---

22 Vgl. SSS, Bd. 1, S. 26–27.

23 Vgl. dazu im Einzelnen: H. Schuster-Šewc, HEW, S.792 und 910, sowie Ders., Wo pochadźe a nałožowanju mjena Serb [= Über die Herkunft und die Verwendung des Namens Serb]. In: Sorabistiske přednoški [Sorabistische Beiträge] II. Mjezynarodny lěćny ferialny kurs za serbsku rěč a kulturu. Budyšin 2003, S. 9–14.

24 Vgl. Karin Sczech: Slawische Siedlungsfunde zu Füßen der Ortenburg in Bautzen. In: Wege durch zwei Jahrtausende (Bautzener Land. Schriftenreihe des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Regionalgruppe Bautzen/Oberlausitz e. V, H. 5), S. 34–35, Bautzen 1999: „Auf der oberen Terrasse wurde neben mehreren vorgeschichtlichen Gruben auch eine slawische Grube angetroffen, aus der zum ersten Mal in Bautzen altslawische Keramik des sogenannten Donautyps (des 7. bis frühen 8. Jh.) aus einem gesicherten Fundzusammenhang geborgen werden konnte."

25 Vgl. besonders: H. SCHUSTER-ŠEWC, Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen. Anläßlich der Veröffentlichung des Buches „Die Slawen in Deutschland". In: Lětopis B 19 (1972), S. 203–222; Ders., Die späturslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen (Ein Beitrag zur Dialektologie des Späturslawischen). In: Lětopis 45 (1998) 1, S. 31–50, 2 Kt. Nachdruck in: H. SCHUSTER-ŠEWC, Das Sorbische im slawischen Kontext [...], S. 23–44.

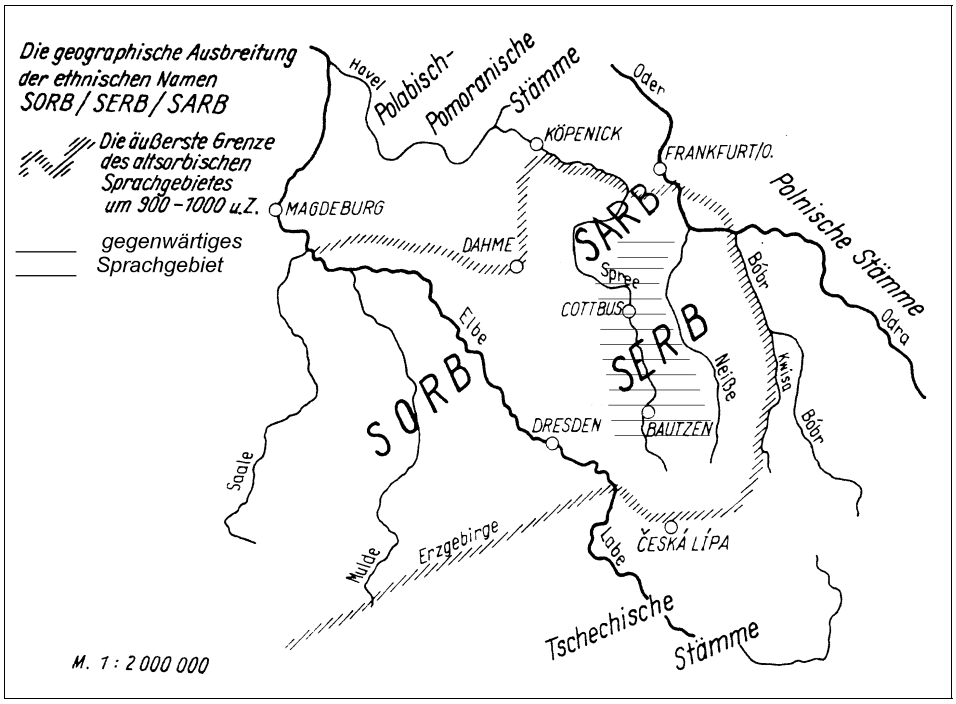
Schwarzen Elster sowie an den Mittellausitzer Höhenzug (Heidegebiet zwischen Senftenberg, Spremberg und Muskau) herangereicht haben. Dieses sprachgeographische Phänomen lässt sich nur durch eine Zuwanderung von slawischer Bevölkerung mit ursprünglich lechischem Dialekttyp aus den östlich von Oder und Neiße bzw. Bober gelegenen Gebieten erklären. Sie traf im Gebiet der historischen Niederlausitz auf die hier etwa zur selben Zeit aus dem Elbegebiet und entlang der Schwarzen Elster nach Norden vorstoßenden Siedler mit dem eigentlichen altsorbischen Dialekttyp, sodass es zu einer Vermischung oder gegenseitigen Überlappung beider späturslawischer Dialekttypen kam. Das Ergebnis war die Entstehung des heutigen Niedersorbischen.[26] Ein typisches Beispiel für den in diesem Gebiet zu beobachtenden lechischen Einfluss ist der aus dem Nordosten der Niederlausitz überlieferte Sorbenname mit dem *a*-Vokalismus (*Sarb, sar*(*b*)*ski*).

Fassen wir zusammen: Einen West-Ost-Transfer des Sorbennamens *Sorb*, so wie er von Historikern und Archäologen in die Diskussion gebracht worden ist, hat es zu keiner Zeit gegeben. Es gibt dafür weder historische (archäologische) noch sprachliche (namenkundliche) Beweise. Das Verhältnis zwischen dem ethnischen Namen der *Sorben*/*Serben* und den einzelnen Stammesnamen wie *Glomaci* (*Daleminci*), *Milzane*, *Lunsici*, *Nisane*, *Skutici*, *Besunzane* usw. ist also dasselbe wie zwischen dem gemeinsamen Völkernamen *Deutsche* (germ. *Þeuðō) und den verschiedenen deutschen Stammesnamen: *Bayern*, *Franken*, *Sachsen*, *Thüringer* und *Schwaben*.

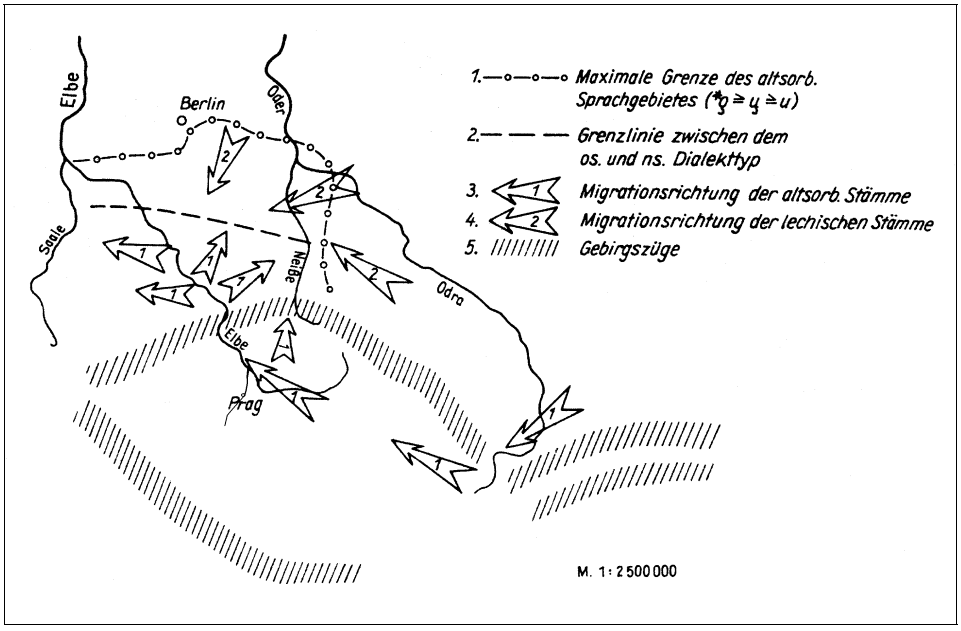
Eine ganz andere Frage ist die Verwendung des aus den mittelalterlichen lateinischen und deutschen Quellen stammenden Sorbennamens durch die spätere deutsche Geschichtsschreibung auch im Bezug auf die slawische Bevölkerung der Ober- und Niederlausitz. Dieser Gepflogenheit folgten später sorbische Autoren in ihren lateinischen bzw. deutschsprachigen Veröffentlichungen, vgl. Abraham Frentzel, *De originibus linguae sorabicae*, Zittau 1694–1696 oder Ernst Mucke, *Grammatik der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache* [...], Leipzig 1891 u. a. Nach 1945 wurde der Name *Sorben* als offizielle Bezeichnung für die in der Ober- und Niederlausitz beheimatete slawische nationale Minderheit übernommen. Ein Grund dafür lag darin, dass der von alters her verwendete deutsche Volksname *Wende* vor allem durch die nationalsozialistische Herrschaft emotional negativ belastet war.

---

[26] Vgl. dazu im Einzelnen: Heinz SCHUSTER-ŠEWC, Zur Problematik der Entstehung des Niedersorbischen. In: Welt der Slaven, Jg. XXXVII, N. F. XVI (München 1992), S. 344–358; Dass., Lětopis, 39 (1992) 1, S. 9–18.



Karte 1: Die geographische Verbreitung des Namens Sorb / Serb / Sarb



Karte 2: Die Einwanderungswege der altsorbischen Stämme in das Gebiet zwischen Saale / Elbe im Westen und Oder, Neiße, Bober im Osten.